

Dr. Johann Georg Garin Ritz.

Ein Kulturbild aus dem XVIII. Jahrhundert.

Von Theod. Seiler 1889.

(Fortsetzung.)

14. Die Familie Ritz.

Nachdem wir die hauptsächlichsten Stadien der Berufsthätigkeiten Ritz' durchlaufen, wollen wir ein wenig stehen bleiben, um unsere Aufmerksamkeit auch seiner Familie, dann seinem Privatleben zuzuwenden.

Woher stammen die Ritz? Hr. Pfarrer Ferd. Schmid hat diese Frage kurz und bündig gelöst wie folgt: „In der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts war ein Hans Rüttsch von Obergesteln Bandenführer in Italien, d. h. Hauptmann einer Freikompagnie (Pfr.-Arch. Ernen). 1486 wurde Hans Rüttsch von Rottenbrücken — jenseits Niederwald, im Feldzug Bischofs Jost v. Silenen im Ossolathal ermordet (Staatsarchiv von Sitten). 1530 lebten Hans Rütz in Bodmen, Symon Rütz in Rottenbrücken und Hilär Ritz auf Wyler (Min. Th. Schinner im Pfarrarchiv Ernen). 1519 11/6 handelt Symon Rüttsch, der Junge, für den obern Viertel der Pfarrei Ernen. Simon Ritz war Meyer von Goms 1568 (Gem.-Archiv Fiesch) und lebte noch zu Rottenbrücken — Rüttsch genannt, bei der Ehe seines Sohnes Lorenz mit Anna Genssch, 9. November 1572 (Pfarrarchiv Ernen). In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts kommen mehrere Ritz in Niederwald, Bodmen und zuerst mir bekannt in Selkingen vor. Von Obergesteln abgesehen, muß daher wohl Rottenbrücken als Stammsitz der Rüttsch oder Ritz angesehen werden.“

Die Ritz in Selkingen. Hr. Joh. Mar. Schmid¹⁾ führt ihr Geschlecht zum Ausgang des 16. Jahrhunderts empor. Johannes Ritz zeugt mit Anna Kuony von 1608 an mehrere Kinder. Von ihm entstammt in vierter Generation unser Doktor Georg, der „berühmteste Pfarrer von Münster.“

Ein Vetter von letzterm, Johann Ritz, Sohn des Weibels Andreas, war ebenfalls Priester. 1703 aus erster Ehe geboren, studirte er in Novara Theologie. Seine Ordinationschriften liegen gegenwärtig bei den Söhnen des Bapt. Hufer. Er war Kaplan in Münster 1728—29, Pfarrer in Niederwald 1729—42, Pfarrer in Albinen 1742—47, Pfarrer in Mörel vom 8. Mai 1747 bis zu seinem Tode 1755. — Sein Vater war mit Kindern überreich gesegnet, je zehn aus jeder der beiden Ehen. So erklärt es sich, daß Andreas wie auch sein Herr Sohn vermögenshalber nicht glänzend standen. Das zwanzigste Kind gelangte nicht zur Kirchentaufe. Doch das Mirakel, das bei Hohenflühen geschah auf Fürbitte der schmerzhaften Mutter, war den Schmerz der betrübten Eltern zu stillen geeignet. Das Kind öffnete nämlich den Mund, änderte die Gesichtsfarbe und einige Tropfen Schweiß quollen nieder, worauf es, von Kaplan Hoß getauft, all dort begraben wurde.²⁾ Andreas' Nachkommen zerstreuten sich überallhin. Unter den männlichen ließ sich Kaspar Joseph als Drechsler und Joh. Georg als Buchbinder in Bispach, Joh. Andreas als Tischler in Neckingen nieder.³⁾

Die Ritz waren jederzeit wanderlustig. Etwa in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts machte sich ein Kaspar Ritz in Lar ansässig, viel später ein gewisser Nikolaus in Martinach.⁴⁾

Die berühmtere Linie war die des Bildhauers Johannes. Daheim gaben es die Seinigen in hohem Tone. Auch Georg hatte ihn frühzeitig angelernt. Seine Mutter wurde den 25. Juli 1734, wenige Monate nachdem er Pfarrer in Münster geworden, zu Grabe getragen. Der Tod seines inniggeliebten Bruders Theodul ist nicht verzeichnet. Creilte er ihn auf seinen Geschäftsreisen, von den Theuern entfernt — in Airolo? Darauf scheint eine Quittung des dortigen Pfarrers De Zoppis vom 20. Nov. 1745 hinzuweisen, worin er dem Pfarrer Ritz anzeigt, für seinen Bruder 40 heilige Messen gelesen zu haben.

Er hinterließ fünf Kinder. Der Erstgeborene, Benedikt, ist

¹⁾ Stammregister B d. I. Pfarrei Biel. — ²⁾ Taufbuch Biel (D 39). 21. Mai 1738. — ³⁾ Benedikt Ritz, Auszug der drey Pfr. d. Caplanni 1758. — ⁴⁾ Schmid, Stammbaum B.

den Lesern schon bekannt. Von 1744—46 war er Rektor in Glurigen, von da bis zu seinem Tode 1782 Kaplan in Münster. Zwei andere Geschwister, welche im Stammbaum nicht aufgeführt werden, sind Heinrich Bonaventura und Emerenzia. Bonaventura studirte in Novara,¹⁾ Bischof Blatter schickte ihm dorthin die Demissorialien. 1748 etwa um Ostern wurde er zum Priester geweiht.²⁾ Von 1749 bis zu seinem Tode, 10. Juni 1762, finden wir ihn als Pfarrer in Ems. Obwohl er ein ganzes Jahr lang kränkelte und, wie er dieses auch selber einjah, einer nahen Auflösung entgegengetrieben wurde, verließ ihn sein lustiger Humor dennoch nicht. Bei verschiedenen Gelegenheiten und namentlich aus einem Briefe an Pfarrer Erpen in Fiesch lernen wir ihn als das gerade Gegentheil seines Bruders — des immerdar niedergeschlagenen Kaplan kennen. Die nicht große Erbschaft wurde unter die vielen Geschwister vertheilt.³⁾ Emerenzia kam schon als kleines „Schwesterlein“ zu Benedikt. Er hoffte an ihr eine kanonische Jungfer zu bekommen, sie aber heirathet den Witwer Balthassar Lagger von Geshinen. Franziska dagegen blieb über 20 Jahre Magd bei ihrem Oheim in Münster. Hier ist auch des zweitältesten Bruders Franz zu gedenken, der ein „berühmter“ Maler war. Seinem Künstlerberuf hatte er eine hohe Partie zu verdanken. Seine Gattin war nämlich Mar. Christine Courten. In welcher Achtung diese Eheleute standen, besagt jene feierliche Taufe in Kap. 10.

Um diese Zeit stand die Familie Riz auf ihrer Höhe. Die Linie der Künstler ist aber schon vor Schluß des vorigen Jahrhunderts erloschen. Der letzte Riz verschwindet in Selkingen durch Auswanderung — Jos. Anton, ein Nachkomme des Weibels Andreas. 1820 hat er sich „mit seinem Weib Anna Maria keiserin von rechingen mit 3 sehnem und 3 Meittlenen von hier weggezogen in die pfarrey Merel“ (Witzsch).⁴⁾ Dort leben die Seinen noch jetzt fort. Ruhm und Sinn für die Kunst aber wandte sich zu der eigentlichen Stammfamilie zurück. Die tüchtigen Leistungen des Malers Raphael Riz von Niederwald, in Sitten wohnend, sind Niemanden unbekannt.

Das Rizwappen, am Schönsten auf einem Ofen im alten Vaterhause zu Selkingen gezeichnet, zeigt einen in weißem Felde stehenden Palmbaum; über demselben ist ein rothes Band gezogen.

¹⁾ Ehebuch, Münster, 3. Juli 1746. — ²⁾ Bischöflicher Brief an Pfarrer Riz. — ³⁾ Computus haereditatis R. D. fratris nostri Bonaventurae Riz defuncti Emsae. — ⁴⁾ Erkenntnißbuch in Selkingen.

Im obern Drittel auf dunkeln Grunde verlaufen drei geschweifte Sprossen; die Spitze trägt eine Krone.

15. Ein Blick in die Haushaltung.

Die Pfründe von Münster besitzt ausgedehnte Grundgüter, die, in gutem Stand gehalten, einen ansehnlichen Viehstand erlauben. Noch zu Ritz' Zeit erhielt sie durch frommes Vermächtniß einen Zuwachs in einer Matte im „Wichel“. ¹⁾ Anfangs ließ er dieselben durch Knechte bearbeiten, die öfters als Ehezeugen erscheinen. Später finden wir zwei langjährige Lehnmänner, Andreas Jmsand von Münster und Christ. Hagen von Ritzingen, denen er fleißig Lob spendet und Gvatterdienste leistet. Als Magd hat ihm Rath. Sigristen von Luzern „17 Jahre lang treu gebient“ und starb 1751 als Greisin in seinem Hause. Von da bis zu seinem Ende erhielt seine Nichte, die genannte Franziska Ritz, Anstellung.

Das Baareinkommen stieg nicht hoch. Ritz mußte zudem selbst einziehen. Seine Rechnungen sind gut geführt. Gerade zu eilig machte er es den Leuten nicht, doch die „ewige Geduld“ seines Neffen besaß er auch nicht — wurde zwei Jahre nicht gezinset, so übergab er die Zähesten dem Einzieher. — In Allem eignete ihm die Gabe der Freigebigkeit in hohem Grade. In Haus und Kirche hatte er stets viel umzugestalten und anzuordnen. Da gab er den Arbeitern ein Mittag- oder Nachteffen oder dann einen Trunk aus „gutem Willen“. Nicht minder that er für die Armen. Er beging ihre Todesfeier titulo paupertatis oder virtutis christianae, d. h. er ließ ihnen die Gebühren. Auch hatte er immerdar viele Gäste, die ihm für gefällige Aufnahme und Wohlwollen danken. Auch Damen aus Unterwallis sind vertreten. In hoher Gesellschaft umzugehen, zu erfüllen, was geselliger Anstand fordert, machte ihm keine Sorge. Er liebte es da galantnomo — als großer Herr zu leben. Das Pfarrhaus war, wie sein Neffe sagt, „glänzend ausgestattet“. Er konnte somit Freunde und Herrschaften logiren, sogar Kostgänger annehmen wie den Italiener Aloisio Antonietti (1752) und lange Jahre später den Priester Remigius Barmetler von Stans, der dann im Wallis Aushülfe that.

Ritz schaffte nicht nur flotte Möbel, sondern auch Kleider an. Schon als Student kleidete er sich in „allerjauberste“ Stoffe. Dies war später noch mehr der Fall; als Dekan mußte er sich erst

¹⁾ Falcin, Minuten, Pfarrarchiv Münster (B 17).

„wolauff jehen lassen“. Bei den Ortskrämern wurden nur selten Einkäufe gemacht; sie hatten ihm zu unbedeutende Waaren auf Lager. Das Werthvollere und, was in Münster nicht zu haben, bestellte er anderswo her, so das Tuch für seine Pantoffel in Sitten. Hier zwei Konto.

1764 d. 26. Christm. dem Pfarrherr 3 Stäbe feines		
schwarzes Tuch (f. Sutane) zu 75 Bz. =	225 Bz.	
2 St. gestreifte Baumwolle „vor der jung-		
frowe underrog“	32	„
Kaden und Seidenwatte 15 Bz.	Total 272	„
1765 d. 27. Heum. 3½ feine ? zu 14 Bz.	51	„
2 Blätter Watte 10 Bz.; weiße Kerzen 46 =	56	„
Wacht für Beide Jahre 379 Bazen.		

Der Krämer hat sich nicht genannt. Pfarrer Nitz beglich also die Rechnungen nicht gar pünktlich am Schluß des Jahres. Desgleichen ließ er auch seine Zinse zwei Jahre anstehen. Der Kaplanei schuldete er 100 Pfund. Sein Nefse Benedikt ist sonst nicht Einer, der Empfangenes nicht aufzeichnet. Für 1753 und 54 blieb das Papier leer. Und erst die Art und Weise, wie 4 Jahre später der Zins erledigt wurde, läßt keinen Zweifel, daß Nitz ein schlechter Zahler war.¹⁾ Den 29. Okt. 1766 reklamirt Hauspeter Anderli (Anderlini?) aus Pömat bei Hr. Ant. de Niedmatten den Ueberrest Geld für 3 Säume und 15 M. Wein, den er vor einem Jahre gesandt, der Saum zu 8 Kronen (d. Kr. = Fr. 3,62.) „Der Wein soll für einer pfarrer gewesen sein, ich weiß es nit; aber ich bitte ihr wollet so guet sein, und schaffen, daß der überreste gelt auch dem Christen Jost in die Hand komme, der Wein tragt 26 kronen, daran zahlt 3 schilti Dubel“. Das Briefchen wurde an Nitz abgegeben.

Schon in Mailand hatte er sich an Herrn de Chastoney (den Jesuiten) angeschossen, der sich zur Erlernung der italienischen Sprache dort 6 Monate aufzuhalten gedachte, und mit ihm oft konversirte. Auch einen Kollegen aus Dissentis lernte er daselbst schäßen. Der Freunde zählten ihm außerdem noch viele. Er führte mit ihnen eine ausgedehnte Korrespondenz. Die von ihm hiebei gewählte Sprache und die offizielle an den Ordinarius war die lateinische. Wiewohl Ehrfurcht gebietender Ernst seinen Grundzug bildet, konnte er doch zuweilen einen vertraulichen, mitunter humo-

¹⁾ Auszug d. drey Pfumbten.

ristischen Ton anschlagen. Ein Briefconcept an einen seiner Mitbrüder geht nach der lateinischen Anrede gleich in die Sprache über, „in welcher Carolus V. zu seinem Noß geredet“ (in die deutsche).

Hier mag auch seine beabsichtigte Romreise zur Sprache gebracht werden. Von Brig aus ladet ihn Domherr (Stephan) de Niedmatten d. 10. Mai 1734 ein, „in wichtiger Sache“ zu einer Vorbesprechung dahin zu kommen. Der Plan sollte indeß Geheimniß bleiben. Es war das wenige Tage vor der Bischofswahl, aus welcher Joh. Jos. Blatter als würdiger Nachfolger des Superjaro hervorging. Da sein Freund der Dritte oder Vierte auf der Kandidatenliste des Kapitels war, mochte er sich hohe Hoffnungen gemacht und sogar die Reise ad limina geplant haben. Von Seite Rig' trat die Krankheit und der baldige Tod seiner Mutter dazwischen (25. Juli).

Von Dr. Rig sind uns zwei Porträte erhalten — das Eine bei Hrn. Raphael Rig in Sitten, das andere in Seltzingen. Die Leisten (75 Ctm. hoch und 64 breit) tragen die gleiche Farbe wie zwei Bilder daselbst. Sie mögen von seinem Schwager Kaspar Geiser, oder von seinem kunstfertigen Neffen Franz angefertigt worden sein. Rig hat dünne Lippen, hohe breite Stirn, sanfte graue Augen, zugeschnittenes Haar mit einem Käppchen bedeckt. Er ist im 53. Altersjahre mäßig beleibt; in der rechten Hand hält er das Brevier, am vorletzten Finger steckt ein Ring.

16. Im öffentlichen Leben.

Hätte man Dr. Rig, wie er vor unsere Augen getreten, an zukommender Stelle zu würdigen verstanden, er hätte Domherr werden müssen. Und er wurde es nicht. Nicht darin lag der nächste Grund, daß man an tüchtigen Männern in jener Zeit Ueberfluß hatte, sondern darin, daß er ein origineller Mann war. Er hatte das Zeug, ein zweiter Domherr Hagen zu werden, von dem weiter oben die Rede war.

Indessen zog ihn der Bischof Ambüel in sein Vertrauen. Er spricht in seinen Briefen an ihn sehr offen. Die weltlichen Herren machten diesem eifrigen Oberhirten von jeher viel zu schaffen. Das erste Mal sah er sie 1752 bei der Bischofswahl gegen ihn vorgehen. Es wurde ein langer Rechtsstreit angehoben — und Hildebrand Noten erhielt die Oberhand.¹⁾ Er folgte ihm aber 1760.

¹⁾ Furrer I. S. 383.

Kleine Schachzüge bildeten den Anhaltspunkt der Reibung. Um so bedenklicher war jetzt die Lage, als seine Vorgänger dem Frieden zu lieb geschwiegen. Es wurde an den Hoheitsrechten der Bischöfe gezerrt. Mit Nachdruck fordert Ambüel 1768, daß in allen Regierungsakten des Bischofs Name mit den Worten „Graf und Präsekt“ voranstehet. Mit welchem Ernst er die Sache betrieb, ist aus einem Briefe an Pfarrer Nitz zu ersehen.¹⁾ „Uebrigens hat in fraglichem Punkte die Haltung der Münstiger, welche die Vorsetzung des Namens des Bischofs in öffentlichen Aktenstücken als von rechtswegen sehr zweifelhaft erklären, meiner Erwartung nicht entsprochen. Was konnte ich in Anbetracht so vieler und hoher niedergetretener (pessumdatorum) Rechte, die nach dem Eigenthümer rufen, zur Wiederherstellung des Friedens und für die gegenseitige Ruhe Leichtereres oder Geringeres erlangen und anstreben (prätendere?) Auch habe ich gehört, daß die Herren Erner sich ganz negativ geänßert haben. Wegen die habe ich aber ganz besondere Rechte in Händen. Sollte im Maienlandrath die Mehrheit der Zehnen abgeneigt oder gar dagegen sein, so werde ich ihrer Stimmgabe nicht beipflichten können, sondern das Recht der Kirche, welches verhältnißmäßig wahrlich gering ist, selbst unter Gefahr, Gut und Blut zu verlieren, opferwillig verfechten.“

Seine Gnaden wollte die Gegner trennen durch muthige, einflußreiche Männer wie Nitz. Wenigstens war es angezeigt, das Volk über die Stellung seiner „Ehrengesandten“ wie über die strittige Frage durch die Supervigilanten aufzuklären. Sie bildete das Tagesgespräch. Der Klerus selbst konnte bei solcher Entscheidung seines kirchlichen Obern nicht gleichgültig bleiben. In der That waren diese Bemühungen nicht ohne Erfolg. Im Maienlandrath wurde das Begehren angenommen. Man betrachtete es nicht als Resultat alter Regalien, sondern als formellen Titel. Aber schon um Weihnachten sollte es wieder anders — es sollte Nichts sein. Und da stürmten die Gommer den Brigern, Bisporn, Kärnern voran.²⁾

Nun von der hohen zur Kirchthurmpolitik, denn nichts anders ist der Streit wegen des Zehnenweibels, der 1756 abermals gegen die Erner ausbrach. Der Weibel von Ernen war zugleich Zehnenweibel. 1627 verkaufte der Meyer Michael Schmid sein Amt den Burgern von Ernen. Seit 1749 erhoben aber auch die vier Viertel

¹⁾ 26. Jan. 1769. — ²⁾ Abscheide, Pfr.-Arch. Münster: A 571 u. 574.

der Pfarrei darauf Anspruch, indem sie behaupteten, ein anderer Schmid hätte ihnen seine Rechte abgetreten. Für die obere Kircherei war jetzt der Zeitpunkt gekommen, loszuschlagen um, wenn es glücken sollte, das Weibelamt für das andere Jahr, wo der Meyer aus der Pfarrei Münster erkieset wurde, für sich in Beschlag zu nehmen. Daß sie früher schon mehr denn hundert Jahre in unnützen Prozessen sich abgemüdet, war vergessen. Doch nein, die vielen Aktenstöße im Archiv redeten noch immer Contra Aragnenses — gegen die Erner. Der Münstiger Kirchenrath, am 15. August 1756 versammelt, wollte aus einem freundschaftlichen Zugeständniß „ein Recht, einen Brauch, eine Gewohnheit machen“. Berufen sich die Obern auf ein Recht, so glauben die Erner, dasselbe spreche weit eher zu ihren Gunsten; wo das Hochrichteramt, da sei auch der Weibel. Zwar befinde sich in Münster als caput primarium Deseni der Zehnenrichter; doch darum hätten sie kein Anrecht, weil ja dieser nicht selbst, sondern ein anderer Gesandter zur Bundeserneuerung abgeschickt wurde, den immer der Weibel von Ernen begleite.¹⁾ Und das Ende von Allem, was Münster erreichte? Ast in vanum laboraverunt.

Aber rächen wollten sie sich. 1763 wurde ein anderer Trumpf gespielt. Es handelte sich um die Gerichtsbarkeit der Grafschaft. Die Erner holten eine Schrift von 1622 aus dem Kirchenkasten hervor, mit welcher sie's, wiewohl das Gewohnheitsrecht gegen sie stand, vor dem Landrath wagen wollten. Münster nahm sich der Bieliger bereitwilligst an. Landeshauptmann Christ. Georg Roten stellte den erbitterten Parteien die Kosten dieser frischen Streitigkeit vor und mahnte ernstlich ab. Darauf legten die Erner ihren Rechtsbrief wieder zurück und versprachen fürder Ruhe zu halten.²⁾

Dr. Ritz mußte unabwiesbar in diese Händel hineingerissen werden; Kirchenrath stand gegen Kirchenrath; hier wurde der Plan entworfen, hier wurden die Waffen hervorgehoben. Seine Stellung darin bleibt Geheimniß.

17. Verschiedene Zustände.

Ritz sah seine Mitbürger und Pfarrangehörigen nach allen Himmelsgegenenden sich zerstreuen; von allen Seiten treffen Todesnachrichten ein. Man ließ ihnen daheim einen Gedächtnistag, den „Dreißigsten“ halten. Am Häufigsten zog der fremde Militärdienst

¹⁾ Ebd. 516. — ²⁾ Pfr.-Arch. Münster: A 543 und 547.

junge Leute an. Da gab es Geld und fröhliches Leben. Einzig aus dem Viertel Münster finden wir Burjchen in piemontesisch-sardinischen, neapolitanischen, französischen, spanischen, portugiesischen Diensten. Adrian v. Niedmatten war Hauptmann in Spanien, andere Glieder derselben Familie nahmen Sold beim Könige von Frankreich, die angesehenen Weger in Geshinen beim König von Sardinien: Adrian bekleidete eine Hauptmannsstelle; außerdem war er auch wissenschaftlich gebildet (*literatus*); um der Nachwelt hiervon einen Beweis zu hinterlassen, schrieb er eine Taufe in's Pfarrbuch von Münster.¹⁾

Während Aug. de Niedmatten einen Ruf als Feldprediger nach Frankreich annahm, ließ Georg Weger, Rektor in Glüringen, von seinen Verwandten sich in's Feldlager des Herzogs von Modena locken. Nach der Belagerung der Stadt kehrte er über die Alpen zurück und wurde durch vier Jahre Pfarrverweser von Redingen, sodann bischöfl. Kanzler. Wegen widerwärtiger Gesundheit zog er endlich auf seine Renten nach Geshinen zurück, wo er den 26. Hornung 1760 „seines Lebens Tage vollendete“. Sein Bruder Dominik war zweimal Meyer von Goms und Joseph, ebenfalls ein Bruder von ihm, Chorberr von St. Moriz und später Erzieher Joseph II., Kaisers von Oesterreich.

Viele von den zurückgekehrten Söldnern brachten militärische Grade, Viele auch Ersparnisse heim. Das Volk lebte in gemüthlichem Wohlstand. Die Vermögen der Kirchen und Kapellen hätten sich bequem in eine Hand verbergen lassen. Und doch war's keine leichte Sache, das abgerechnete Geld wieder auszustellen. Es wurde Verordnung getroffen, daß, wofern über Jahresfrist 150 Pfund nicht ausgelohnt wären, die Bögte den Zins hiefür aus dem Eigenn zu ergänzen hätten. Das „todte Geld“ spielt bei allen Rechnungen eine große Rolle. Ungerechtfertigt wäre es, dasselbe dem Interesse der Sachwalter zuzuschreiben. Das Geld hatte keinen Zug. Eigenthümlich muthen gewiß die geringfügigen Anleihen von 10—50 Pfund an. Auf 100 stieg man seltener — auf 2—300 nur große Herren.

Indessen die Landesfinder fortwanderten, ließen sich Bürger anderer Kantone und Ausländer in der Pfarrei nieder. Aus Wassen war eine ganze Kolonie über die Furka gekommen. Die kleinen

¹⁾ Ut posteritati notum sit, illum orthographiæ artem haud parum latuisse . . . Lectori salutem et poculum vini si habeat! (15. Sept. 1749.)

Handwerke wurden meist Fremden überlassen: es waren Krämer, Schuster, Schneider, Schmiede. — Die Gesundheitspflege lag meistens in den Händen selbstgelernter Chirurgen, deren Einige namhaft gemacht werden. Aber auch eigentliche Ärzte praktisirten in Münster. — Halter aus Unterwalden und später der jugendliche Karl Zinsand, Dr. med.

Was den Unterricht betrifft, wissen wir wenig, was Ritz gethan. Im 12.—13. Altersjahre gingen die Kinder zur hl. Kommunion; sehr gezeide beichteten schon im 10. Jahre. Bei der Religionslehre wurde, wie noch ein Jahrhundert später, der Katechismus des P. Canisius befolgt; ein Jesuit schickte deren ein halbes Duzend, damit der Pfarrer sie an Solche vertheile, welche bei der Mörjer-Lotterie vom Loos nicht begünstigt worden. Für die Volksschule bestand wenigstens ein schwacher Anfang. Jos. Pilger aus Zug, der sich in Münster verheirathet, war im ersten Jahrzehnt, da Ritz als Pfarrer dahinkam, Schulmeister. Dann treffen wir auf Karl Locher aus Gözis bei Feldkirch, der nicht nur Lehrer, sondern auch Organist war. Um jene Zeit erhielten in unserer Heimat sehr viele hergelaufene Schriftkünstler Anstellung. Wie diese nicht auf hohen Lohn, so erhoben auch die Vorstände nicht Anspruch auf hohe Befähigung. Mit Lesen, Schreiben, Rechnen ging das Programm zu Ende. Die Schulzeit währte von Advent bis Ostern und war der Besuch selbst nicht obligatorisch.

Die Jahre 1749 und 55 waren Kriegsjahre. Es ging gegen die empörten Leventiner. „Wallis sandte 500, Bern 800 Mann. Diese Letzteren kamen über die Gemmi, rückten bis Mörel vor, wo man sie mit gezuckertem Brode bewirthete. Von dort wollten sie über den Rusinen in das Rongerthal. Zu den 500 hielt Wallis noch 1000 Mann in Bereitschaft, unter Anführung Peter Steinhauer's von Mörel. Als aber die Auführer sahen, daß es Ernst gelte, ergaben sie sich den Urnern auf Gnade, und die Aufgebotenen konnten heimziehen. Bei dieser fröhlichen Nachricht waren die Ersten bis Münster vorgedrückt; das Kontingent von Unterwallis konnte bei der Brücke von Siders umkehren.“¹⁾ Das war der Rothweinkrieg. — 1765 raffelten in der obern Kircherei von Goms abermals die Waffen. Ein Brummbär machte verwüstend die Runde. Er wurde glücklich erlegt und die „Hütt“ um 16 Pfund 11 1/2 Wagen verkauft.²⁾

¹⁾ Furrer I. S. 382. — ²⁾ Pf.-Archiv Münster C 33, Kirchenrechnung.

Unglücksjahre speziell für Geichinen gab es in diesem Zeitraume zwei. Im Herbst 1755 brach der Bach aus und überführte das „Godel und die Lischen“ mit halbklafterhohem Schutt. Am folgenden 16. Jänner 2 Uhr Nachmittag stürzte vom „Bürchspitz“ eine Lawine herunter, oberhalb dem Haus Weger in's Dorf eindringend, und brach 9 Firsten. Hauptmann Weger, der Dieses erzählt, schlief in der vordern Stube, wo er mit großem Schrecken aufwachte. Menschenleben waren nicht zu beklagen. Aber vom Bischof wurde die Erlaubniß eingeholt, an Sonn- und Festtagen zu arbeiten, im „Bürch“ neue Gräben aufzuwerfen und die alten zu erneuern.¹⁾ Also schon damals Lawinenverbauung.

18. Krankheit und Tod.

Nachweislich hat Niz drei Krankheiten bestanden. Die erste 1759 nach Ostern.²⁾ Wir sehen in dieser nicht langdauernden Krankheit keinen hinlänglichen Grund, und doch mußte er den Entschluß gefaßt haben sich in das private Stillleben zu begeben. Er ließ 1760 in der unbewohnten obern Stube seines Vaterhauses einen prächtigen, runden Ofen erstellen. Inmitten zweier vergoldeter Blumentöpfe in Relief ragt sein Wappen mit der Namensbinde.

Zwei Jahre darauf erkrankte er wieder. Diesmal dauerte sein Uebelbefinden den Mai und Brachmonat hindurch. Während dieser Zeit starben 13 Personen. Mit zitternder Hand trägt er ihre Namen ein; gegen seine Gewohnheit wird er jetzt in 2—3 kurzen Zeilen fertig. Kaum genesen, begrub er vom 13. Juli an wieder selbst und die Aufzeichnungen werden länger. Die dritte Krankheit 1773 führte ihn dem Tode in die Arme. Es war die Wassersucht,³⁾ oder wie die Aerzte vom heutigen Standpunkt sagen würden, eine Herz- oder Nierenkrankheit. Sein geistl. Neffe sagt, er habe die Schmerzen geduldig ertragen und seinen Trost in Gott gesucht; „öfters empfing er die Sakramente der Buße und der hl. Kommunion.“

Mit Freude konstatiren wir, daß Niz für sein Seelenheil rechtzeitig Sorge getragen. Schon in Mailand war er in den „Messbund“ getreten, der im Helvetischen Kolleg aufgerichtet war und worin jedes Mitglied zur Entrichtung von 3 hl. Messen für die verstorbenen Congregantisten jährlich verpflichtet war. Auch im

¹⁾ Kapellenbuch in Geichinen. — ²⁾ Ehebuch, 22. April: „in mea infirmitate“. — ³⁾ Sterdebuch Münster, im Retrolag.

Briger-Meßbund wird er 1753 aufgezählt.¹⁾ Seine Verfügungen hat er in einem Testament zusammengefaßt, von dem bisher keine Spur aufzufinden war. Einzelnes daraus ist uns auf anderem Wege bekannt geworden. Mit Zuversicht durfte der eifrige Pfarrer am Ende seiner Tage auf die durchlaufene Thätigkeit zurückblicken. Seine Posten wechselte er nicht gern; er gewann jeden lieb und die Bevölkerung auch ihn. Darüber darf ein unternehmender Priester die Unebenheiten nicht vergessen, die er auf seinem Wirkungsfeld angetreten. Nahezu 30 Jahre und 7 Monate war er Pfarrer von Münster. Den 608 von ihm Getauften stehen 584 Verstorbene gegenüber. Alle Ehen in der Mutterkirche betragen 487. Welch' reiche Ausfaat dort! Sein Neffe schreibt von ihm: „Er hat die Pfarrei mit vorzüglichem Lob verwaltet, besonders aber den Gottesdienst und die Zierde der Gotteshäuser und Kapellen mit steter Sorge und unermüdlischem Eifer sich angelegen sein lassen bis zu seiner letzten Lebenszeit. „Der Eifer für dein Haus verzehrte mich“. (Ps. 68, 10.) Daß diese schönen Worte auch Wahrheit sind, wird den Lesern im folgenden zweiten Abschnitt zur Ueberzeugung gelangen.

Als Ritz das Ende seines Lebens nahen fühlte, ließ er sich die letzte Selung ertheilen; er starb den 23. Okt. 1773 in einem Alter von 67 Jahren und 2 Monaten. Sein Leichenbegängniß fand drei Tage später statt unter ungeheurem Zudrange des Volkes — ingenti populi concursu. Im Chor vor dem kostbaren Muttergottes Altar zu Münster wurde er beigesetzt. „Da hörte man Nichts als Weinen und Klagen, Nichts als Seufzer und Jammer; Jedermann war trauervoll“.²⁾ Mit solcher Liebe hingen also die Pfarrkinder an ihrem treuen Hirten! Das dem Ritz gespendete Lob hat nur Einen geärgert, seinen Nachfolger, der den seitenlangen Nekrolog lesend, die Feder ergriff und hinzufügte: Es ruhe auch sanft der Kaplan, jener herrliche Lobredner.³⁾ Dieser Reid ist ein unverdienter. Solche, die den sel. Pfarrer gekannt, in der Kirche und im Privatleben gesehen, der Münstiger Rath, indem er sich um einen neuen Pfarrer bewirbt, spricht ihm vor Dem, der den Krummstab trägt, folgendes Lob: „er sei ein hochgelehrter, frommer, exemplarischer Seelsorger und ihnen ein lieber Vater“ gewesen.“⁴⁾

¹⁾ Catalogus D. D. Confœderatorum et Candidatorum Sodalitatis B. V. Mariæ Purificatæ, Brigue, 1753. — ²⁾ Schrift bei Seb. Müller in Geshinen. — ³⁾ Nekrolog im Sterbebuch. — ⁴⁾ Schrift bei Müller.

19. Ueber das Grab hinaus.

Ritz hinterließ keine große Erbschaft: dafür hatte er zu viel gebaut, zu viele große und kleine Pathen, bei Festlichkeiten zu wenig Einschränkung sich auferlegt, zu viel auf Wohlstand und Gastlichkeit gehalten.

Seine Bibliothek muß ganz bedeutend gewesen sein. Testamentarisch war sie zu lebenslänglichem Gebrauch dem Kaplan Ritz vermacht; nach dessen Tode sollte sie einem gewissen Jos. Mar. Walleran in Sitten gehören. Das Testament mochte Klauseln in sich schließen, wenigstens brauchte der Kaplan Ausflüchte (*tergiversationes*). Walleran ist nicht der Mann, der Ariadne's Faden verliert. An den Bischof Zenruffinen wendet er sich, und dieser läßt durch seinen Generalvikar Adrian de Courten den Herrn auffordern, innert 6 Wochen ein Bücherverzeichniß der Hinterlassenschaft des Dekan Ritz sel. anzufertigen und den 27. Jänner 1782 sich persönlich in der Wohnung seines Anklägers oder S. Gnaden zu verantworten.¹⁾ Wie kommt aber dieser Wolleran hinein? Josef Maria Wolleran war der Kleinsohn einer Anna Maria Imahorn geborene Ritz, einer Base des Pfarrers Ritz, heißt in der Citation de Courten's doctissimus und ward von 1785 an lange Jahre bischöflicher Kanzler von Sitten, ein sehr gelehrter Priester.

Auf Ritz folgte Jos. Anton Biner von Glüringen. Die Münstiger warfen ihr Auge hauptsächlich darum auf ihn, weil er ein Nefse des kampfertigen Jesuiten gleichen Namens war, „der da sich gewaget wider eine giftige Ketzerei öffentliche Bücher ausgeben zu lassen, um selbige zu widerlegen.“ Als ihre Vorsteher zum ersten Mal nach Sitten gingen, richteten sie Nichts aus, weil sie ihren Auftrag in einer Art Forderung stellten, die Bischof Blatter nicht annehmen konnte. Denn in allen Visitationen heißt es, daß die Kollatur (Ernennungsrecht) dem bischöflichen Stiche zugehöre. Jedoch in einem Schreiben vom 15. Nov. 1773 sagt er den beehrten Herrn ihnen zu, wenn ihre Gesandten eine schriftliche Versicherung mitbrächten, „daß sie nemlich uns noch unsern nachfolgern im bisthumb hinfüran so ganz mit keiner recomendation undt ansuchen mehr überlauffen wollen.“²⁾ Die Münstiger hatten verstanden und gingen ihrer 12 Mann mit dem Schriftstück und zu des neuen Pfarrers Installation nach Sitten hinunter.³⁾ Aber von Unterbäch hatten sie ihn nicht gleich herauf; seine Ankunft in Münster fällt kaum vor Weihnachten.

¹⁾ Br. Sitten, 17. Nov. 1781 — ²⁾ Pfr.-Arch. Münster D 60. — ³⁾ Schrift b. Müller.